

Oberst Oskar Frey

Autor(en): Paul Gloor
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1946

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d2ab4ec9-a45b-4218-9b6d-e7b814f7ba82>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Oberst Oskar Frey.

Von Paul Gloor

Oberst Oskar *Frey*, geboren am 3. April 1893 in Schaffhausen und am 27. April 1945 dort gestorben, nach General Guisan wohl der volkstümlichste Schweizer Offizier des Aktivdienstes 1939/45, hat sich um unsere Stadt verdient gemacht. Wir haben allen Grund, ihm zum Dank für das, was er uns gewesen ist, im Basler Jahrbuch Heimatrecht zu gewähren. Er war in mannigfacher Weise mit unserer Stadt verbunden: als Kommandant des Basler Infanterie-Regimentes 22, als Seele des Widerstandes im Jahre 1940, als Kriegsberichterstatter «Legatus» in den «Basler Nachrichten», als Kamerad und Freund mancher Basler und nicht zuletzt als Miteidgenosse, der ein seltenes und darum von uns um so dankbarer anerkanntes Verständnis für unsere Eigenart, unsere Schwächen und unsere Vorzüge hatte. Wir dürfen mit einem gewissen Stolz sagen: weil er uns kannte, liebte er uns. Sein klarer Verstand erfaßte jeweils sofort das Wesentliche, sein weiser Humor schuf die Brücke zum Verständnis, insofern die Gesinnung, die aus einem witzigen Wort oder einer vorschnellen Tat sprach, sauber und recht war. War die Gesinnung anders, dann fanden Wort und Tat schroffe und kalte Ablehnung. Mit solchem Verständnis für Basler Art, mit eigenem Witz und eigener Schlagfertigkeit, ausgerüstet mit großem militärischem Wissen, war Oskar Frey, der Nichtbasler, während sechs Jahren, 1936—1942, der anerkannte und vom Offizier, Unteroffizier und Soldaten verehrte Kommandant des Basler Regimentes.

Neben diesen für einen Kommandanten der Basler Truppen notwendigen Eigenschaften besaß Oberst Frey die Fähigkeiten, die den militärischen Führer kennzeichnen. Sein militärisches Denken und Handeln war verwurzelt in



einer gesunden Tradition — sein Vater war Oberst der Kavallerie —, sein Wissen beruhte auf gründlichen, ununterbrochenen militärischen Studien. Sein Blick war kritisch, sein Urteil klar. Diejenigen Fähigkeiten aber, die ihn zu einer militärischen Führer- und Erziehergestalt besonderer Prägung werden ließen, waren sein auf dem Wissen um die möglichen kriegerischen Entwicklungen gegründetes Vorstellungsvermögen — er sah, was kommen mochte, darum konnten ihn die Ereignisse nicht überraschen — und seine drastische Darstellungsgabe; er konnte jedem an seinem Platz, dem Soldaten bei der Führung der Waffe, dem Offizier bei der Führung der Truppe, klarmachen, auf was es im Krieg ankommt. Man glaubte es ihm, man vertraute seiner Belehrung, denn seine Darstellung war überzeugend; darum war er ein erfolgreicher Erzieher. Daß ein militärischer Führer, der eine so klare Vorstellung der unerbittlichen Härten des Krieges besitzt, Härte von sich und seinen Untergebenen verlangt, ist verständlich. Die Basler haben es vom ersten Tag seiner Regimentsführung an erfahren. Der erste Kurs, den er im Jahre 1936 im Regiment leitete, begann für die Offiziere um 1 Uhr morgens auf dem Blauenkamm in pechschwarzer Sturmnacht. Man hat den neuen Kommandanten nicht gesehen, nur gehört; so war es kriegsgemäß.

Was Oskar Frey als Regimentskommandant, Kamerad und Freund jedem einzelnen gewesen ist, steht auf der ersten Seite eines Erinnerungsbuches, daß die Offiziere des Regimentes ihrem Kommandanten bei seinem Abschied im Jahre 1942 gewidmet haben, und soll im Einverständnis mit seiner Gattin und den Offizieren zum Gedächtnis hier festgehalten werden. Es heißt dort:

«Wir überreichen Ihnen dieses Buch zur Erinnerung an den Aktivdienst vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1942, während welcher Zeit Sie das Basel-Städtische Auszugs-Regiment geführt haben. Mögen Sie jedesmal, wenn Sie dieses Buch zur Hand nehmen,

daran denken, daß wir Ihnen zeitlebens in tiefster Dankbarkeit verbunden bleiben.

Den Ihnen untergebenen Bataillons- und Einheits-Kommandanten waren Sie stets der überragende militärische und geistige Führer, zu dem sie stets aufblickten, von dem sie immerfort neue Anregungen und neue Impulse erhielten, und unter dessen Einfluß die drei Basel-Städtischen Bataillone 54, 97 und 99 zu einem festgefügtten Kampfverbände zusammenschmolzen wurden: zum Infanterie-Regiment 22, zum Regiment Frey.

Den Offizieren des Regimentsstabes, denen Sie stets größte Selbständigkeit in der Erledigung ihrer Aufgaben ließen, waren Sie immer ein väterlicher Freund, unter dessen Einfluß im Regimentsstab ein Kameradschaftsgeist erblühte, der allen Angehörigen des Stabes zum Erlebnis wurde. An die Ihnen am nächsten stehenden Gehilfen haben Sie oft hohe Anforderungen gestellt; doch wie die Efeuranke am starken Stamm, so sind auch Ihre Untergebenen an Ihrem Beispiel und an den gestellten Aufgaben gewachsen.

Für die Zugführer, die Unteroffiziere und Soldaten des Regiments waren Sie nicht bloß der hervorragende Ausbildner, der jedem immer wieder den Sinn und Zweck der Dienstleistung und der harten Arbeit zu offenbaren verstand, auch nicht nur der von allen bewunderte Chef, sondern auch der väterliche Beschützer, an welchen sich jeder vertrauensvoll direkt wenden konnte und durfte, wenn er in Not war.

Wir alle haben die Macht Ihrer Persönlichkeit gefühlt, die uns sowie die Unteroffiziere und Soldaten des Regiments zur Hergabe des Letzten und Besten fortriß. Für uns alle, die wir in Ihren Bereich kommen durften, waren Sie die unversiegbare Quelle des soldatischen Erlebens. Für die Vermittlung dieses großen Erlebnisses bleiben wir Ihnen in unverbrüchlicher Treue verbunden.»

«Die Seele des Widerstandes» wurde Oberst Oskar Frey bei seinem Hinschied in der gesamten Schweizer Presse — von links nach rechts — genannt. Ich glaube, ihm selbst hätte die Formulierung dessen, was damit gemeint war, in der Weise am besten gefallen, wie es in einer welschen Zeitung geschehen ist, wo es heisst: «General Guisan hat auf dem Rütli im Jahre 1940 den Befehl zum bedingungslosen Widerstand erteilt, und Oberst Frey hat diesen Befehl ausgeführt und im ganzen Land verkündet, getreu bis in den Tod.»

Für ihn bedeutete seine Tätigkeit nichts als Pflichterfüllung; darum liebte er es nicht, wenn jemand von Verdiensten sprach. Seine Arbeitskraft war gewaltig. Deshalb war auch sein Leben so erfolgs- und inhaltsreich, obschon es nur 52 Jahre währte.

In den Jahren 1941/42 leitete Oberst Frey neben dem Kommando des Infanterie-Regiments 22 die Sektion Heer und Haus der Generaladjutantur. Die Sektion in der Gestalt, wie sie in der Erinnerung vieler Schweizer Bürger weiterleben wird, ist seine Schöpfung. Durch ihn hat sie Aufschwung und Richtung gebenden Impuls erhalten und ist zu einer geistigen Waffe im Kampf um unsere Unabhängigkeit geworden. Aus seiner Feder stammt das grundlegende Reglement «Geist der Truppe» und trägt den Stempel seiner Persönlichkeit. Daneben stellte er sich selbst der Sektion als unermüdlicher und unübertroffener militärischer Referent in unzähligen militärischen und zivilen Orientierungs- und Aufklärungskursen im ganzen Land herum zur Verfügung.

Unter der Last der allzu großen Leistungen brach im Frühjahr 1942 seine Gesundheit zusammen. Während des Dienstes im Pilatusgebiet mit seinem Regiment mußte er mit einer schweren Herzattacke ins Spital evakuiert werden. Oskar Frey mußte von seinem Regiment Abschied nehmen und einen längeren Erholungsurlaub antreten. Wie schwer ihm das auch gefallen ist, nie hat man ihn klagen gehört, nicht einmal seine nächsten Angehörigen; das war

nicht seine Art. Vielmehr erwies er sich auch hier wieder als Herr der Lage. Er rechnete mit den Tatsachen. Konnte er der körperlichen Strapazen wegen sein Regiment nicht mehr führen, so konnte er doch durch Wort und Schrift seinen Auftrag als Rufer zum Widerstand weiter erfüllen. Wohl mußte er auf Befehl seiner Vorgesetzten auch die Leitung der Sektion aufgeben. Er hat das bitter empfunden. Trotzdem stellte er sich, sobald es der Arzt erlaubte — und welcher Arzt hätte es seiner Energie verweigern können — der gleichen Sektion als Referent wieder zur Verfügung und ist als solcher bis im November 1944, viel länger als es sein Gesundheitszustand ertrug, unermüdlich tätig gewesen. Tausende von Schweizerinnen und Schweizern werden sich begeistert und dankbar dieser Tätigkeit erinnern. Wir sehen ihn vor uns, irgendwo in der Schweiz in einem Rats- oder Wirtshaussaal, einer Kirche oder einem Schulhaus, im Kinotheater oder in der Basler Mustermesse; seine große Gestalt mit dem markanten Gesicht und dem kritischen Blick beugt sich über ein improvisiertes Rednerpult; er blickt in die Menge der Zuhörer, die, von diesem Blick angezogen, verstummt, und nun beginnt er in urchigem Schaffhauserdialekt die Lage der Schweiz im jeweiligen Kriegsgeschehen zu erklären und die möglichen Konsequenzen für uns und unser Land daraus abzuleiten. Es wäre falsch zu sagen, Oberst Frey sei ein großer Redner gewesen, wenn man sich darunter den klassischen Redner mit formvollendeten Sätzen und Wendungen, mit überlegten Gebärden und wohlklingendem Tonfall vorstellt; ein solcher Redner war er nicht. Doch seine Vorstellungsgabe und Phantasie, sein Wissen und die Kenntnis der Zusammenhänge gaben seiner Rede bei aller Einfachheit eine Kraft, die jeden Zuhörer erfaßte und bis zum Schluß in gespannter Aufmerksamkeit mitgehen ließ. Wie stark die Wirkung jeweiligen war, zeigte die Diskussion, die jedem Referat folgte. Es war eine Grundbedingung für den Erfolg seiner Tätigkeit, daß diskutiert wurde. Nie wollte er seine Meinung jemand auf-

zwingen. Er haßte Propaganda, er wollte lehren und überzeugen. Darin lag das Geheimnis seiner und der Tätigkeit der Sektion Heer und Haus überhaupt. Waren schon seine Referate ein Genuß — man konnte ihm immer wieder zuhören, stets hatte er etwas Neues zu sagen oder wußte Altes auf neue Art darzustellen, stets der augenblicklichen Lage angepaßt, die Fragen und Plagen seiner Zuhörer erratend —, so war er in der Diskussion der unerreichte Meister. Rasch erfaßte er den Kern jeder Frage und hatte eine trafe Antwort bereit. Nie wich er der Wahrheit aus, ja er konnte oft schonungslos begangene Fehler zugeben, ohne Rücksicht nach oben oder unten, nach links oder rechts. Wie der Oberst in dieser Diskussion mit den Soldaten, der hohe Militär mit den Zivilisten verhandelte, das war etwas Einzigartiges. Hier zeigte es sich, daß Oberst Oskar Frey einen neuen Typus des schweizerischen Milizoffiziers repräsentierte, der im bewußten Gegensatz zum Nur-Militär und Routinier stand. Daraus erwuchs ihm auch Ablehnung und Kritik. Er nahm sie hin, selbstbewußt, aber ohne Ueberheblichkeit, im Glauben, damit Volk und Armee zu dienen, und durch diese Haltung und dieses Wesen hat er sich in Volk und Armee bleibende Verdienste erworben.

In die Zeit nach seiner Erkrankung fällt die Aufnahme seiner journalistischen Tätigkeit als Kriegsberichterstatteur «Legatus» der «Basler Nachrichten» und später als Chef-Redaktor der Monatszeitung «Volk und Armee». Schon als Regimentskommandant legte er großen Wert auf die Orientierung seiner Truppe über die Kriegseignisse. Er hat regelmäßig selbst Orientierungsberichte mit eigenen Lageskizzen verfaßt. Seine Tätigkeit als Kriegsberichterstatteur offenbarte ein erstaunliches schriftstellerisches Talent, das ihm selbst große Freude und Genugtuung bereitete. Aber auch hier ist ihm der Erfolg nicht einfach in den Schoß gefallen; seine Berichte waren das Resultat ständigen Studiums, dem sein militärisches Wissen und taktisches Können als wertvolle Grundlage diente.

Man muß ihn beim Verfassen seiner Berichte an der Arbeit gesehen haben, um zu verstehen, wieviel Mühe und Fleiß er darauf verwendet hat. Zu jeder Tageszeit, am frühen Morgen, schon vor dem Frühstück, konnte man ihn während eines Orientierungskurses in irgendeiner Ecke eines Wirtshauses tief gebeugt über den Karten des Kriegsschauplatzes finden; peinlich genau verfolgte er das Kriegsgeschehen; Zeitungen und Radio mußten jederzeit die letzten Nachrichten zur Verarbeitung liefern. Mit lebhafter Anteilnahme verfolgte er die Bewegungen der Kriegsparteien und mag dabei oft sein eigenes Führertalent bei der Beurteilung mutmaßlicher Entwicklungen eingesetzt haben. Es war erstaunlich, wie er zu jeder Zeit und an jedem Ort, in der Eisenbahn oder in Kursen, während der Referate anderer in einem Winkel sitzend kombinierte und schrieb, ohne sich stören zu lassen. Dabei mußte man mit Erstaunen feststellen, daß er trotzdem nachher wußte, was etwa im Saal oder in seiner Umgebung vor sich gegangen war. Wie der Feldherr im Getümmel der Schlacht alles beobachtet und trotzdem weiter kombiniert und befiehlt, so hat er seine Artikel verfaßt. Drastisch und plastisch war seine Ausdrucksweise, wie im Reden, so im Schreiben. Wer erinnert sich nicht aus seinen Artikeln an die eindrucklichen Bilder des gespannten Gummiseils, mit dem er die deutsche Front in Rußland verglich, oder der schiefen Ebene, auf der er Deutschland langsam abgleiten sah, wie er den Augenblick der Sturzabfahrt kommen sah, ohne allerdings den Sturz selbst noch zu erleben. Der Drang nach Wahrheit und Sachlichkeit war seinen Berichten in einem Maße eigen, das manchem Leser, der etwa die Ereignisse gerne anders gesehen hätte, als sie in Wirklichkeit waren, nicht in den Kram paßte. Es fehlte darum auch nicht an Zuschriften aller Art, die ihn der Parteinahme bezichtigten und ihm sogar Achsenfreundlichkeit vorwarfen; Zuschriften, die er uns oft mit einem Lächeln zum Lesen gab, ohne daß sie ihn je beeindruckt hätten. Von Herzen freuen

konnte er sich aber, wenn seine Kombinationen und Prognosen durch die Ereignisse nachträglich bestätigt wurden. Wie bei allem, was Oberst Oskar Frey getan hat, hat er sich auch hier restlos mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt. Darin lag seine Größe. Seine Arbeit bereitetete ihm aber auch jene Genugtuung, die jede tüchtig geleistete Arbeit in sich trägt. Selbst auf seinem Sterbebett hat er am 18. April, neun Tage vor seinem Tod, im letzten Legatus-Artikel «Der deutsche Zusammenbruch» das Ende des deutschen Widerstandes vorausgesagt. «Es kann kaum mehr zweifelhaft sein, daß der deutsche Zusammenbruch bevorsteht, ja daß er sich in den nächsten Tagen vollziehen wird, ohne daß sich noch einmal eine längere Pause vor den Vollzug dieses Ereignisses einschieben wird. Die tolle Schußfahrt, die Deutschland dem Abgrund entgegenführt, ist in vollem Gang, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, auch nicht mehr vorübergehend aufzuhalten.»

Es ist begreiflich, daß beim Versuch, ein Lebensbild von Oberst Oskar Frey zu zeichnen, der militärische Erzieher und Schriftsteller in den Vordergrund rückt. Aber auch der Bürger und Mensch verdient in diesem Bilde unsere Beachtung. Als Bürger stellte er sich seiner Vaterstadt während längerer Zeit als Mitglied des Großen Stadtrates und vorübergehend auch als Vorstandsmitglied der Freisinnigen Partei zur Verfügung.

Geschäftlich übernahm er in jungen Jahren schon die von seinem Vater geführte General-Agentur der «Zürich» Unfall-Vers.-Ges., die er bis zu seinem Tode innehatte. Sein Erfolg lag hier zweifellos nicht in der Werbung. Dazu hatte er einen zu ausgeprägten und unabhängigen Charakter. Wo es aber um Schadensregelung, um Auseinandersetzung zwischen Versicherung und Versicherungsnehmer, um Recht oder Unrecht ging, da waren seine Dienste von unschätzbarem Wert, das war Kampf, und darin war er Meister.

Der aber hat den Menschen Oskar Frey erst wirklich kennengelernt, der ihn im Kreise seiner Familie im alten

Patrizierhaus, seinem Wohnsitz an der Safrangasse in Schaffhausen, gesehen hat. Oskar Frey hatte in seiner Gattin, Elsy Frauenfelder, eine ideale Lebensgefährtin gefunden, an der er mit einer Zärtlichkeit hing, die mancher Soldat, wenn er im Regimentsstab etwa den Kommandanten im Gespräch mit ihr am Telephon hörte, bei seinem strengen Oberst nie vermutet hätte. Seine Gattin hat ihn als treuer Kamerad auf seinem an Strapazen und Leistungen reichen Lebensweg begleitet und mit seinem raschen Tempo Schritt gehalten. Im Kreise seiner Familie — er war Vater einer Tochter und zweier Söhne — war der gegen sich und andere strenge Soldat ein heiterer, liebevoller Mensch, dessen Geist über seinen Tod hinaus das Haus an der Safrangasse mit Mut und Zuversicht und in allem Schmerz mit stiller Heiterkeit erfüllt. Nicht nur im Leben, auch im Sterben hat Oberst Oskar Frey Haltung bewahrt und uns gezeigt, wie wesentlich Haltung im Menschenleben ist. Es war eine Haltung, die nicht nur im Äußerlichen sichtbar wurde, sondern aus der Tiefe seiner wachen Seele wuchs, einer Seele, die sich nur denen etwa in Worten eröffnete, die ihm nähertreten durften, die aber aus seinem Handeln und Urteilen allen entgegentrat. Als Erzieher und Kommandant seiner Soldaten und als Mahner und Rufer des Volkes ging es ihm nicht nur um die äußere Haltung, sondern um die Seele des Einzelnen und des ganzen Volkes. Das kam auch in seiner Einstellung als Regimentskommandant gegenüber den Feldpredigern, deren Amt er für sehr wichtig ansah, zum Ausdruck. Ihre richtige Auswahl war ihm ein großes Anliegen, und er scheute keine Mühe, sie selbst zu treffen; derjenige aber, dem er das Vertrauen schenkte, der konnte auf ihn zählen. Wie vom Soldaten auf dem Schlachtfeld, so nahm der protestantische Feldprediger von seinem ehemaligen Regimentskommandanten an dessen Sterbebett wenige Tage vor seinem Tode Abschied. Es war der Abschied von zwei Männern, die sich in Geradheit und seelischer Haltung im Leben nahestanden sind. Nichts wäre ihm verhaßter gewesen, als wenn wir ihn zum

Helden stempeln wollten. In seinem Wirken sah er nichts als die Erfüllung seiner Pflicht, wie er sie von jedem nach seinen Fähigkeiten und seinem Vermögen erwartete und verlangte. Er war nicht fehlerlos, und manchem Vorgesetzten mag er in seiner oft schroffen Art ein unbequemer Untergebener gewesen sein; manchem Mitbürger und Soldaten mag sein Blick zu kritisch, sein Urteil zu hart gewesen sein. Aber all das tritt zurück hinter dem, was Oberst Oskar Frey geleistet hat und was er in schwerer Zeit während des Aktivdienstes 1939/45 für unser Volk und unsere Armee gewesen ist. Dafür ist ihm unsere Stadt, ist ihm unser Land, sind ihm Volk und Armee dankbar.